

## **Inklusion und Humanität**

*“I believe that everyone is born with a destiny or a purpose, and the journey is to find it.”  
(Joseph Jaworski)*

„Inklusion und Humanität“ werden im Folgenden als ein ‚Projekt‘ betrachtet. Das mag fast überheblich klingen, denn wer kann so etwas schon ‚stemmen‘? Wie lassen sich ‚Inklusion‘, von den Vereinten Nationen in eine Konvention<sup>1</sup> mit globaler Bedeutung gegossen und ‚Humanität‘, nicht zuletzt in Anlehnung an Artikel 8 der Konvention, als etwas Gegebenes einerseits und Werdendes andererseits, in ein ‚Projekt‘ fassen? ‚Projekt‘ wird wörtlich verstanden als ‚*Pro-jectum*‘, was meint, ‚Inklusion und Humanität‘ in ihrem gegenseitigen bezogen sein, werden als *ein* Thema gedanklich *voraus-geworfen*, verbunden mit dem Auftrag, es von der Gegenwart aus zu betrachten und in diese hereinzuholen. In diesem Sinne umspielen die folgenden Anmerkungen ‚*Zu-Künftiges im Gegenwärtigen*‘. Sie wollen dazu verleiten, ‚radikal zu denken‘, ‚metamorphosierend zu wirken‘ und ‚Humanität neu zu bilden‘. Dabei lasse ich mich von einem Darstellungsmodus leiten, der immer wieder auf Bilder zurückgreift, um anschaulich zu machen, was gemeint ist, aber auch um Spiel-Räume des Verstehens zu öffnen, die begrifflich nicht schon fixiert sind und daher individuell und vielfältig gefüllt werden können.

## **Bilder**

Diogenes von Sinope, der im 4. Jahrhundert vor Christus lebte, von dem wenige historische Daten wohl aber zahlreiche Anekdoten überliefert sind, soll tags mit einer Laterne über den Marktplatz von Athen gegangen sein und Menschen kopfschüttelnd ins Gesicht geleuchtet haben. Auf die Frage, was er denn tue, habe er geantwortet: ‚Ich suche einen Menschen‘.

In der Zen-Geschichte ‚Der Ochs und sein Hirte‘ lesen wir: „Seit jeher ist der Ochse niemals vermisst worden. Doch es geschah, dass der Hirte sich von sich selbst abwandte: da ward ihm sein eigener Ochse fremd und verlor sich zuletzt in staubiger Weite...“<sup>2</sup>

*Die Zen-Geschichte ist in zehn Bilder gefasst, die sowohl kalligraphisch dargestellt als auch durch erläuternde Texte beschrieben wird: ‚Wir sehen einen Hirten. Er sucht nach dem Ochsen (das meint jetzt, nach dem eigenen Herz und anfänglichen Wesen jedes Menschen) und kommt dabei in ein tiefes Gebirge. Als erstes entdeckt er die Spur des Ochsen, dann erblickt er ihn von hinten. Er fängt ihn, zähmt ihn und bringt ihn schließlich zu seinem Haus zurück. Dann vergisst der Hirte seinen Ochsen und auch sein eigenes Selbst. Wenn Alles vergessen ist, bricht er jäh in den Bereich der Selbstlosigkeit ein. Auf der letzten Stufe >Das Hereinkommen auf den Markt mit offenen Händen< kehrt der Hirte wieder in die Welt zurück und lebt tätig auf der Straße inmitten des Menschengedränges, das heißt er lässt in und vor der Welt offenen Herzens durch sein Leben die Wahrheit (des Buddha) lebendig walten.“<sup>3</sup>*

Dem Hintergründigen, welches die Laterne eines Diogenes bei Tages-Licht sichtbar zu machen versucht, wollen wir im Folgenden nachgehen, damit es vordergründig oder transparent werden kann. Mit Johannes Crotus ausgedrückt: „Licht ist das Leben hinter dem Denken‘... wo wir in den Dingen und die Dinge in uns sind.“<sup>4</sup> Analog verstehen wir auch das Paradox des ersten Bildes der Zen Geschichte: „Im Anfänglichen läuft keine Spur. Wer könnte da suchen?“<sup>5</sup> Gleichwohl muss der Hirte gerade in der Richtung des Ortes, an dem es nichts zu suchen gibt, weitersuchen. Beide, der ‚Philosoph‘ und der ‚Hirte‘ suchen ‚einen Menschen‘, sie suchen ‚nach sich selbst‘.

## Radikal denken

*„Der Mensch ist auf dem Weg zum Menschen“ (Willigis Jäger)*

Die Kampagne „Behindern ist heilbar“, von bundespolitischer Ebene aus initiiert, zeigt auf einem Plakat drei Personen rat- und hilflos vor einem viel zu hoch hängenden Geldautomaten. Das Plakat spiegelt den Leitgedanken einer inklusiven Gesellschaft wider: Behindernde Strukturen sind gemacht und behinderndes Verhalten ist gelernt – beides ist vermeidbar. ‚Heilbar‘ ist die externe Barriere, also der zu hoch angebrachte Automat, und ‚heilbar‘ ist auch die interne Barriere des Verhaltens, weshalb die UN-Behindertenrechtskonvention der „Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit“ einen eigenen Artikel widmet (Artikel 8). Weiter besagt der kulturelle und politische Leitgedanke der „Inklusion“, dass es um die selbstverständliche Einbeziehung von Menschen mit Behinderungen in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens als gleichberechtigte Bürger und Bürgerinnen *von Anfang an* geht, dass also Ausgrenzungen *von vorneherein* zu vermeiden sind. Diese Aspekte ‚*von Anfang an*‘ und ‚*von vorneherein*‘ lassen mein Nachdenken ‚radikal‘ werden. Das heißt, ich versuche an die Wurzel - *radix* - dessen zu gehen, „was das konstituiert, das wir in der Alltagssprache, aber auch in der Fachsprache, Behinderung nennen“<sup>6</sup>. Damit wird ein ‚an die Wurzeln gehen‘ gleichbedeutend mit der Suche nach einem Ausgangspunkt, der es erlaubt, einen Menschen wahrzunehmen *vor dem Anfang jeglicher Zuschreibung von ‚Behinderung‘*. Um im Wortspiel zu bleiben: *Ist ‚Behindern‘ durch Nicht-Zuschreibung eines Merkmals wie ‚behindert‘ oder ‚Behinderung‘ heilbar?* So radikal scheint die Kampagne ‚Behindern ist heilbar‘ es nicht meinen zu wollen, wird doch im begleitenden Glossar festgehalten, was mit ‚Behinderung‘ gemeint ist: „Menschen *sind behindert*, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist.“ Hier erhalten wir also keinen Impuls zu einem Fragen nach dem ‚*vor dem Anfang*‘, denn hier *sind* Menschen *behindert* und zwar *von vorneherein*. Die Kampagne ‚Behindern ist heilbar‘ scheint nicht das Auge dafür schärfen zu wollen, dass die Fest-Stellung ‚vom typischen Zustand abweichen‘, selbst in Frage gestellt wird. Gibt es hier einen ‚blinden Fleck‘, der es verhindert, das konstruierte Dilemma

wahrzunehmen? Bei Maturana/Varela lesen wir: „Alles Gesagte ist von jemandem gesagt“<sup>7</sup> also Aus-Druck einer ‚menschlichen Instanz‘.

Wenn die ‚Beteiligung‘ dieser Instanz am Hervorbringen der Welt nicht erkannt wird, verhindert dann der ‚blinde Fleck‘ zum Beispiel, dass *wir* ‚nicht wirklich‘ hören und *uns* nicht daran orientieren, was, so genannte *Betroffene*‘ selbst sagen? In der UN-BRK in leichter Sprache wird festgehalten: „... Menschen mit Behinderung wissen selbst am Besten, was sie brauchen“.<sup>8</sup> - In der Sonderausgabe von ‚Ohrenkuss‘ diktiert Johanna von Schönfeld unter anderem folgenden Wunsch: „Und ich wünsche ... anderen Mitmenschen, die mich nicht so sehen, wie ich bin, würde ich empfehlen, dass sie die Welt anders schauen dürfen...“<sup>9</sup>. – 2007 formulieren ‚behinderte‘ Jugendliche in der Erklärung von Lissabon: „Wir müssen über unsere Behinderung hinauswachsen – dann wird die Welt uns besser akzeptieren“<sup>10</sup>

Warum ist es für *Nichtbetroffene*, die sich zumeist als ‚Experten‘ ausgeben, so selbstverständlich, Menschen als ‚geschädigt, beeinträchtigt, behindert‘, im Superlativ ‚schwerst-mehrfach-behindert‘, hie und da auch noch als ‚defekt‘ zu bezeichnen? Und auch die Übersetzer der UN-BRK gehen mit der Sprache recht locker um: ‚Behinderte‘ und ‚Menschen mit Behinderungen‘, sind die gängigen Termini.

Radikal denken heißt radikal fragen: Ist ein ‚jenseits des Vorhandenen‘ dahingehend möglich, dass wir uns des zuschreibenden Expertenblicks radikal enthalten können? Ist es möglich, kritisch Distanz zu nehmen zur alles beeinflussenden Pathogenese und uns zu öffnen hin zu einer Salutogenese, die sich in der Sicht der Humangenetikerin Sabine Stengel-Rutkowski so darstellt: „Die heutige Humangenetik muss sich davon distanzieren, als Wissenschaft von den ‚Gendefekten‘ der Menschen ... verstanden zu werden und sich als Wissenschaft von der ‚genetisch bedingten Vielfalt‘ der Menschen definieren ...“<sup>11</sup> Veränderungen in der genetischen Konstitution „werden als Ursachen für unterschiedliche *Befähigungen*<sup>12</sup> wahrgenommen, die sich durch Erziehung und Entwicklungsförderung...im normalen sozialen Feld entfalten können.“<sup>13</sup> - Swantje Köbsell betont daher: Die Experten hätten sich „mit den eigenen Mythen, Bildern, Vorstellungen und Vorurteilen zum Thema Behinderung und Normalität auseinanderzusetzen ... Inklusion braucht die aktive, reflektierte und permanente Auseinandersetzung der beteiligten Akteur/innen ... Nur dann ist dauerhaft eine neue Qualität im Umgang ... zu erreichen.“<sup>14</sup> - Georg Feuser, der unermüdlich die defizitäre Sicht anprangert, verwendet zwar auch heute ‚noch‘ den Begriff ‚Behinderung‘, aber nur, weil dieser in einer ‚Übergangszeit‘ den kommunikativen Austausch ermöglicht<sup>15</sup>. Für ihn wird der Anspruch der UN-BRK erst dann eingelöst sein, wenn „schlussendlich eine institutionalisierte Heil- und Sonderpädagogik“ überwunden sein werden<sup>16</sup>. Was für eine *Provokation*, was für eine *Chance*!

Resümierend stellt sich die Frage, ob die Schwierigkeiten, die zur Distanzbildung zum anderen führen, ihren Grund in einem ‚blinden Fleck‘ unseres Bewusstseins haben. Brauchen Wandlungsprozesse, wie sie die UN-BRK anstößt, Hinweise und Hilfestellungen, um in noch unbekannte ‚Bewusstseinsfelder‘ hineintreten zu können, das heißt, die Möglichkeit, sich

innovativ mit dem auseinandersetzen zu können, was in Frage gestellt wird? Albert Einstein wird der Hinweis zugeschrieben: „Probleme können nicht mit dem gleichen Denken gelöst werden, durch die sie entstanden sind.“<sup>17</sup>. Bedarf es dann *weiterer radikaler Positionen*, die es ermöglichen, dass „Individuen und Gemeinschaften beginnen, *in sich selbst Wurzeln zu schlagen*“<sup>18</sup> oder wahrzunehmen, was Otto Scharmer nennt: Den Sehenden in mir entdecken<sup>19</sup>. Was bedeutet dies für die Zuschreibungsmächtigkeit ‚Nichtbetroffener‘ und was für die Entfaltungspotenziale ‚Betroffener‘?

## **Metamorphosierend wirken**

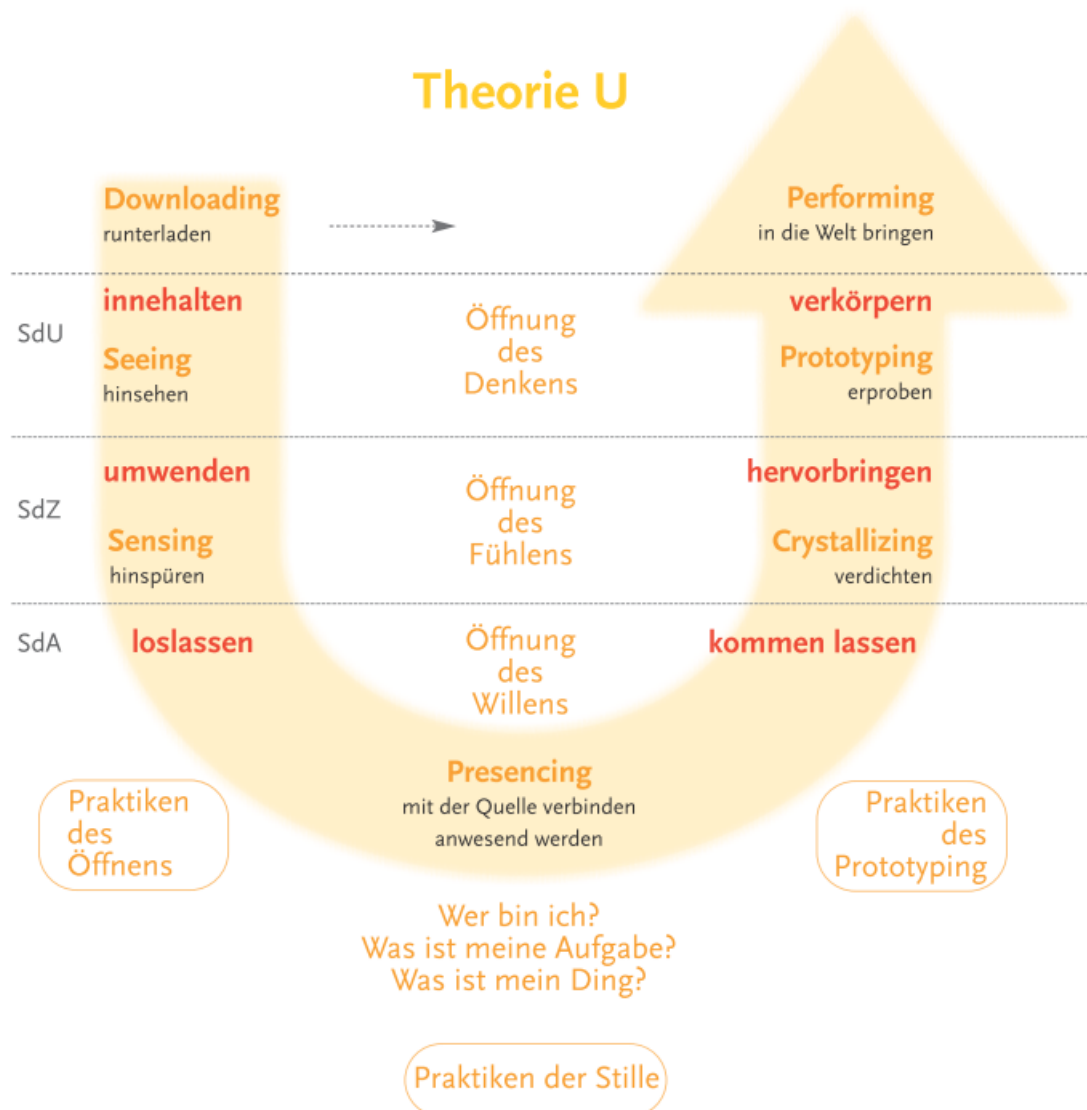
*„...angetrieben von der die Geschichte bewegenden Urkraft – dem Weg – herauszufinden, worin inmitten der Situation der Zeit das ursprüngliche Selbst besteht und welcher Zugang zu einer schöpferischen Zukunft gefunden werden könne ...“ (Kakichi Kadowaki)*

‚Metamorphosierend wirken‘ schließt an einen zentralen Gedanken des französischen Philosophen und Soziologen Edgar Morin an, der besagt: „Wir leben in einer Ära der ‚Metamorphose‘, sowohl persönlich als auch sozial“<sup>20</sup>. Das Bild der ‚Metamorphose‘ – im Unterschied zu dem der ‚(R)Evolution‘ – verbindet ‚Wandel‘ mit ‚Bewahren‘ und ist Ausdruck der schöpferischen Kräfte der Natur und des Menschen. Nach Morin spiegelt sich in unserer Zeit „... eine Art ‚kreatives Brodeln‘“ in einer Vielfalt reformerischer Wege wider, aus welcher „...der ‚WEG‘ entstehen (kann) – hin zur noch nicht sichtbaren und nicht fassbaren Metamorphose“<sup>21</sup> Morin nimmt den Vorgang der ‚Metamorphose‘ als ‚Metapher für einen kreativen Wandel‘. Metamorphose als natürlicher Prozess und Metapher veranschaulicht der Alternativnobelpreisträger Nicanor Perlas – 2003 Right Livelihood Award -, unter Bezugnahme auf die Biologin Norie Huddle, am Beispiel der Verwandlung einer Raupe in einen Schmetterling. Was in der biologischen Metamorphose geschieht, nämlich einerseits ein Desintegrationsprozess des ‚Organismus Raupe‘ und andererseits ein ‚Kreationsprozess‘ eines ‚imaginativ‘ entstehenden ‚Organismus Schmetterling‘ - der „eine Zukunft, die schon in der Gegenwart enthalten ist“<sup>22</sup> repräsentiert -, ist für Perlas die Grundlage, darin eine Analogie für soziale Transformationen zu erkennen. Der natürliche Prozess lässt sich mit sozialen Metamorphosen vergleichen, die das Zusammenleben der Menschen charakterisieren. Was aber in der Natur quasi ‚wie von selbst‘ geschieht, muss in der menschlichen Welt durch Bewusstheit ergriffen und durch wirkliches Wollen erst geschaffen werden.

„Reduziert mich nicht darauf, dass ich Einschränkungen unterliege – aber ignoriert nicht, wer ich bin und wie ich von außen behindert werde.“<sup>23</sup> Reduktion und Ignoranz sind Pole, welche die individuelle Betroffenheit spürbar machen. Was kann es bedeuten, hier ‚metamorphosierend (zu) wirken‘? „In der Frage, wie wir mit Menschen umgehen, die anders sind als wir, die wir nicht verstehen ..., stehen wir selbst auf dem Spiel – es geht dann nicht mehr um die Frage, wer diese Menschen sind, sondern wer *wir* sein wollen.“<sup>24</sup> Hier deutet sich eine sich wandelnde Sicht Nichtbetroffener an, die in Richtung ‚Metamorphose‘ weist und die willentlich in Wirklichkeit zu überführen ist.

An dieser Stelle nehme ich die Spur eines ‚metamorphosierenden und zukunftsweisenden‘ Weges auf: Die ‚Theorie U‘ von C. Otto Scharmer<sup>25</sup>. Das Modell, das vor dem Hintergrund der New Economy am MIT<sup>26</sup> in Boston entwickelt wurde, findet inzwischen weltweit Anerkennung. Der schon genannte Nicanor Perlas meint, dass dieses Modell zu einem der bestimmenden Paradigmen des 21. Jahrhunderts werden kann<sup>27</sup>.

Die ‚Theorie U‘ ist nicht nur eine ‚Theorie‘ – im Sinne einer abstrakten Formel oder eines kopflastigen Denkgebildes –, sie ist vergleichbar einer Landkarte, mit deren Hilfe wir uns auf eine Reise begeben können. Es ist eine Reise, welche, getrieben von der ‚Urkraft des Weges‘, darauf zielt, drei ‚innere Wissensinstrumente‘ zu beleben: Die **Öffnung des Denkens**, die **Öffnung des Fühlens** und die **Öffnung des Willens**.



Verdichtet lässt sich die ‚U-Bewegung‘ so zusammenfassen: Sie beginnt mit einem **Sprung** heraus aus dem gewohnten ‚Runterladen‘ (downloading) – verstanden als zentriert sein in der eigenen Ich-Organisation – in ein ‚jenseits des Vorhandenen‘, bildhaft mit dem ‚Sprung in den Brunnen‘, wie im Märchen von ‚Frau Holle‘. Begleitet und geleitet wird die Bewegung von ‚Gesten des Aufmerksamwerdens‘, auch von ‚Schwellen‘, die überschritten werden, von ‚Erkenntnisräumen‘ die zu betreten und von Kompetenzen, die zu erwerben sind<sup>28</sup>. Auf der linken Seite des U sind dies:

Das ‚Innehalten‘ (suspending), gleichbedeutend mit dem ‚Beenden von Gewohnheitsmustern‘ und das genaue Hinsehen, finden sich in der Feststellung wieder: „Reduziert mich nicht darauf, dass ich Einschränkungen unterliege – aber ignoriert nicht, wer ich bin und wie ich von außen behindert werde.“ Die Kernkompetenz der ‚Öffnung des Denkens‘ fokussiert das Bewusstsein für die *Potenziale* von Menschen mit Beeinträchtigungen. Die zweite Geste bedeutet ‚umwenden‘ (redirecting) mit dem Ziel, „die Aufmerksamkeit von einem ‚Äußeren‘ zu einem ‚Inneren‘ umzulenken, sodass die Aufmerksamkeit hin zum Ursprungsort der inneren Prozesse geleitet wird und nicht zum Objekt hin“<sup>29</sup>. Wer sich auf diesen Prozess einlässt, wird einen Mikrokosmos des gemeinsamen Lebens entdecken und inspiriert werden, mit den Augen des Anderen zu sehen. Um die tiefere Quellen eines solchen sozialen Feldes zu erschließen, bedarf es der Kompetenz der ‚Öffnung des Herzens‘. Dieses Öffnen, von Howard Gardner auch als Akt einer emotionalen Intelligenz verstanden, „beschreibt unsere Kapazität, mit anderen mitzufühlen, sich in andere Kontexte hineinzufinden und aus der Perspektive einer anderen Person wahrzunehmen“<sup>30</sup>. Im Hinspüren lässt sich die Situation aus dem Ganzen heraus betrachten, „die Grenze zwischen Beobachter und Beobachtetem verschwimmt, das System nimmt sich selber wahr“<sup>31</sup>. Jetzt kann die Geste des ‚Loslassens‘ akzeptieren, was uns begegnet, was wir erfahren. Der tiefste Punkt der U-Bewegung wird mit Presencing umschrieben – eine Wortschöpfung, die zwei Begriffe verbindet: ‚Sensing‘, verstanden als zukünftige Möglichkeiten wahrnehmen, spüren, empfinden und ‚Presence‘, als eine Befindlichkeit, im gegenwärtigen Moment, Augenblick, in der gegebenen Situation zu sein. Die Bewegung hier gleicht, bildhaft gesprochen, einem Gang durch ein Nadelöhr. Ballast wird abgelegt. Ein innerer Ort der Stille lässt ein authentisches Selbst gegenwärtig, anwesend sein. Hier werde ich mit der Frage konfrontiert: Wer bin ich? Was ist mein Be-Ruf? Wo liegt meine innerste Quelle?

‚Loslassen‘ und die Verbindung mit einer ‚tieferen Quelle unseres Selbst‘, fordern exceptionellen Mut und Vertrauen. Shelley Sacks und Hildegard Kurt gehen mit einer inspirierenden Analogiebildung auf diese tiefere Quelle ein. Sie fragen: „Könnte es sein, dass in dieser Zeit des ‚Großen Wandels‘ eine große Entdeckung ansteht – oder schon begonnen hat? Eine epochale Öffnung, eine Entdeckung von Neuland ...?“<sup>32</sup> Sie sprechen davon, dass vielleicht ein ‚neuer Kontinent‘ in Reichweite gerückt ist, den sie in Anlehnung an Wolfgang Zumdick ‚poetischen Kontinent‘ und unter Bezug auf David Bohm ‚kosmischen Kontinent‘ nennen. „Bezeichnet doch das griechische kósmos, ‚Ordnung‘, jene ‚implizite Ordnung‘, die allem Manifesten zugrunde liegt.“<sup>33</sup> Und dann fahren sie fort:

„Dieser primäre, Zukunft schaffende, Lebendigkeit schaffende Raum ist immer schon da, seit Anbeginn der Welt. Und es gibt ihn in jedem Augenblick. Jetzt. Hier. Der Zugang zu ihm liegt in uns, erschließt sich aber erst auf Wegen eines offenen, umfassenden Austauschs. Der kosmische Kontinent ist in uns, so wie wir in ihm sind. Um heimisch auf ihm zu werden, braucht es eigene innere Aktivität und Individualität. Doch er wird nie jemandem gehören. Er ist das vielleicht größte Commons – die Innenseite der Welt, die auch das scheinbare Außen mitträgt und enthält.

Während der kosmische Kontinent seit eh und je und überall da ist, sind wir es nicht. Wir erkennen ihn nicht. Finden ihn nicht, suchen ihn vielleicht nicht einmal. Wir tragen einen immensen blinden Fleck auf unserer inneren Landkarte mit uns, oft ohne es auch nur zu bemerken.“<sup>34</sup>

Sacks und Kurt kommen zu dem Schluss: „Erstmals in der Geschichte der Menschheit dürfte es überlebenswichtig geworden sein, willentlich nach diesem primären Raum zu suchen, der in uns und zugleich kosmisch ist. Es scheint, als warte die Evolution unseres Bewusstseins geradezu darauf, individuell und vor allem gemeinschaftlich aktiv vorgebracht zu werden...“<sup>35</sup>

Eine Lemniskate, raumhaft gestaltet, hilft diesen primären Raum zu veranschaulichen. Sie lässt sich wie folgt konstruieren: Ein schmaler Streifen Papier in DinA4-Länge wird mit beiden Enden ringförmig so verbunden, dass ein Ende – um 180° verdreht – mit dem anderen zusammengefügt wird. An dieser Möbius-Schleife wird erlebbar, wie die dritte Kompetenz der ‚Öffnung des Wollens‘ Wandlungs-Energie befreien kann.

Die absteigende U-Bewegung ist nicht frei von Barrieren, die sich dem Gehen in den Weg stellen können. Es sind dies die ‚Stimme des Urteilens‘ (SdU), die ‚Stimme des Zynismus‘ (SdZ) und die ‚Stimme der Angst‘ (SdA), auf die hier nicht weiter Bezug genommen wird.

Dem Weg aus der U-Bewegung heraus entsprechen drei Gesten auf der rechten Seite des ‚U‘. Die erste Schwelle ist das ‚Entstehen lassen‘ – hier verdichten sich Visionen und Intentionen aus der Presencing Phase. Die Kraft der Intention, sich der Erfahrung des ‚Kommenlassens‘ zu öffnen, rührt an etwas Geheimnisvolles: Was da kommen möchte ist nicht (nur) abhängig von dem, was ich will, sondern von einem ‚großen, einem tieferen Willen‘, wie es Martin Buber ausdrückt<sup>36</sup>. Die zweite Schwelle meint das ‚Hervorbringen‘ im Sinne von Erproben konkreter Prototypen und die dritte schließlich die Schwelle des ‚Verkörperns‘ – hier findet ‚das Neue mittels Handlungen, Infrastrukturen und Praxis seine Form‘ in einer Wirklichkeit umfassenden Sinn.

Um gemeinschaftlich Wirk- und Evolutions-Felder mitzugestalten, bedarf es der *Orte*: Orte des gemeinsamen Sehens und Verstehens (co-sensing), Orte der Reflexion und Stille (co-inspiring), Orte, die es erlauben, ‚die Zukunft im Tun zu erforschen‘ (co-creating) und sich wirklich einzulassen auf ein sich öffnendes Denken, Fühlen und Wollen.

Solche Orte im Sinne von Erproben konkreter Prototypen, finden sich zum Beispiel da, wo „Menschen mit so genannter geistiger Behinderung zur Bildungsarbeit (qualifiziert werden), damit sie an Fachschulen und Hochschulen ihre Expertise in eigener Sache vermitteln können“<sup>37</sup> oder wo diese in konkrete Forschungsarbeit mit einbezogen werden und beitragen zur „Veränderung der Wissensproduktion im Kontext von (intellektueller) Behinderung“<sup>38</sup>. Oliver König bezieht inzwischen in eine solche Forschungsoption die Theorie U explizit ein und stellt sie auf europäischer Ebene unter dem Stichwort ‚personcentredplanning‘ als ‚New Paths to Inclusion Network‘ zur Diskussion.<sup>39</sup>

Sind Waldorfschulen, heilpädagogische Schulen und Kindertagesstätten auf der Grundlage anthroposophischer Menschenkunde weitere Orte, die hierzu beitragen können, wollen sie solche Orte werden? Die ‚integrative Praxis an Waldorfschulen‘, wie sie Thomas Maschke „...auf dem Weg zu einer Schule für alle“ zusammengestellt hat, lässt Erfahrungen zahlreicher Orte zu Wort kommen. Schwieriger wird das Fragen nach inklusiven pädagogischen Orten bei folgender Ausgangssituation: „Stellen Sie sich eine solide anthroposophische Grundlage vor. Darauf stehen ein Lehrer oder eine Lehrerin und ein Heilpädagoge und eine Heilpädagogin. Rücken an Rücken stehen die beiden und schauen jeweils in die entgegengesetzte Richtung. Dieses Bild illustriert zwei Zitate aus dem pädagogischen Vortragswerk Rudolf Steiners. In der ‚Allgemeinen Menschenkunde‘ sagt Steiner zu den Lehrern: ‚Hier in diesem Menschenwesen hast du mit deinem Tun eine Fortsetzung zu leisten für dasjenige, was höhere Wesen vor der Geburt getan haben.“<sup>40</sup> Im ‚Heilpädagogischen Kurs‘ sagt er: ‚Du tust etwas, was Götter sonst tun im Leben zwischen Tod und nächster Geburt“<sup>41</sup>. Also einmal: Anschluss an das Vorgeburtliche und das andere Mal: Hinwendung zum Nachtodlichen.“<sup>42</sup>

Im Kontext der Theorie U entsteht für mich die Frage, inwieweit die Unterscheidungen ‚Anschluss an das Vorgeburtliche‘ und ‚Hinwendung zum Nachtodlichen‘, inwieweit diese Rücken an Rücken Positionen durch die Zeitdimensionen ‚von der Zukunft her‘ und im ‚Presencing‘ aufgehoben, das heißt miteinander verbunden und damit in ein metamorphosierendes Licht gerückt werden wollen? Denn so, wie ‚kategoriale Zuschreibungen‘ immer schon ‚mögliche Barrieren‘ konstruieren, wo doch ‚festlegungsfreie Horizonte‘ gesucht werden, so drängen sich mir, zwar ohne ‚solide anthroposophische Grundlage‘, hier Fragen auf: Wie ‚ein-engend‘ mag es sein, einerseits ‚nur‘ etwas ‚fortzusetzen‘, „was höhere Wesen vor der Geburt getan haben“ und wie ‚(be-)lastend‘ muss es sein, ‚vorweg zu nehmen oder zu übernehmen‘, „was die Götter sonst tun im Leben zwischen Tod und nächster Geburt?“<sup>43</sup>

Bedeutet ‚Inklusion‘ hier vielleicht, in eine Situation zu treten, die analog ist zu der, in welcher die Verknüpfung des Papierstreifens zu einer Lemniskate ähnlichen Form einen Raum schafft und Symbol wird für einen neuen, schöpferischen Akt? Wollen sich die divergierenden Blicke nicht durch ein Wenden um 180° treffen? Wollen die Hände miteinander in Austausch treten und kreativ *handeln*? Wollen so ‚vorgeburtliche und nachgeburtliche Welt‘ eingebunden, ‚inkludiert‘ werden in ein Leben der Gegenwärtigkeit? Wollen dieses ‚Auge in Auge‘ und das gemeinsame ‚Handeln‘ den Menschen – auf der individuellen, kollektiven, institutionellen und



gemeinschaftlichen Reise zum ‚ursprünglichen Selbst‘ –, neuen Sinn ent-hüllen und wollen sie ihn so in das ‚Mit-Wirken‘ am Werk des Menschen neu be-rufen, jetzt? – ‚Wende-Zeit in Geistigen Welten und des Geistigen in der Welt‘?

Waldorfschulen, heilpädagogische Schulen und Kindergärten auf der Grundlage anthroposophischer Menschenkunde stehen sicher nicht erst heute an dieser Stelle. Aber es scheint jetzt ein Moment – vielleicht *der Kairos* – gekommen zu sein, sich erneut und erneuernd, individuell *und* kollektiv, vor allem aber ‚be-herz-t‘ auf diese Reise zu begeben, weil das ‚Werk des Menschen‘ noch nicht getan ist. In ‚säkularer‘ Sonder- und Allgemeiner Pädagogik finden solche transformierenden Prozesse vielerorts statt – und nicht nur mit dem Ziel ‚Gemeinsamer Unterricht‘. Ist es nicht an der Zeit, dass die an anthroposophischer Menschenkunde orientierte pädagogische Praxis und Forschung sich solchen Impulsen öffnet und frei an entsprechenden Prozessen und Projekten teilnimmt<sup>44</sup>? Als Beispiel sei erwähnt, wie sich die Theorie U und der Index für Inklusion fruchtbar ergänzen können. „Die im Index für Inklusion grundlegende Reflexion und Weiterentwicklung von Kulturen, Strukturen und Praktiken in von inklusiven Werthaltungen geprägten Handlungsorten wird durch Attribute der Theorie U wie Selbstreflexion, Bewusstmachung und Selbstverantwortung von Prozessgestaltung, empathische und schöpferisch-dialogische Beziehungen in besonderer Weise unterstützt“<sup>45</sup>.

Es lässt sich nicht voraussagen, was in dichten, gemeinschaftlichen Prozessen, geleitet von einer Theorie U, einem Index für Inklusion und einer Pädagogik auf der Basis anthroposophischer Menschenkunde – getragen von Impulsen aus geistiger Welt analog dem ‚Versuch einer Konkretion des Geistigen‘, wie sie Jean Gebser im zweiten Teil seines Hauptwerkes ‚Ursprung und Gegenwart‘<sup>46</sup> vermittelt –, sich ereignen wird. Aber ist es nicht aufregend, sich darauf einzulassen? Liegt darin nicht eine Chance, Humanität gemeinschaftlich neu zu gestalten?

## **Humanität neu bilden**

*„Denn es ist nicht wahr, dass das Werk des Menschen getan ist, dass wir nichts mehr zu tun hätten auf der Welt. Das Werk des Menschen hat gerade erst begonnen.“ (Aimé Césaire)*

„In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?“ Dies war die Ausgangsfrage, mit welcher die Aktion Mensch 2006 für fünf Jahre ‚die Gesellschafter-Initiative‘ ins Leben rief. Mit der neuen Initiative ‚Inklusion‘ fokussiert die Aktion Mensch explizit den Inklusions-Prozess und damit den von der UN-BRK ausdrücklich geforderten Bewusstseinswandel in der Gesellschaft.

Ein Wandel unseres Bewusstseins ist eng verbunden mit möglichen Veränderungen des Gemeinwesens. Wie radikal-(r)evolutionär solche aussehen und wie wirklich sie werden können, skizzieren Otto Scharmer und Katrin Käufer in Fortführung der Theorie U in ihrem neuesten Werk.<sup>47</sup>

Ausgehend von drei zentralen Trennungsgeschehnissen in unserer Welt, der ökologischen, sozioökonomischen und spirituell-kulturellen Trennung, eröffnen Scharmer und Käufer eine Plattform, von der aus ein ‚gesellschaftlicher Quantensprung‘ gewagt werden kann in eine Zukunft, die erfordert, dass wir eine ‚tiefere Ebene unserer Humanität‘ zugänglich machen. Um dahin zu kommen ist eine Verlagerung nötig, ‚von einer *ego*-systemischen Achtsamkeit, der es nur um das eigene Wohlergehen geht, hin zu einer öko-systemischen, der es um das Wohlergehen aller geht, das persönliche Wohl eingeschlossen‘. Anknüpfend an den griechischen Begriff *oikos*, der das ‚ganze Haus‘ meint, geht es um das ‚Wohlergehen des Ganzen‘, ohne exklusive Tendenzen. Und das Ganze ist nicht nur lokal verortet, sondern es geht darüber hinaus um globale Gemeinschaften und noch weiter um ein planetarisches Ökosystem.

„Finanzen. Ernährung. Treibstoffe. Wasserknappheit. Rohstoffmangel. Klimachaos. Massenarmut. Massenmigration. Fundamentalismus. Terrorismus. Finanzoligarchien. Wir haben das Zeitalter des Zusammenbruchs und der Zerrüttung erreicht. Trotzdem war die Möglichkeit für eine tiefgreifende individuelle, gesellschaftliche und globale Erneuerung nie so real. Jetzt ist unsere Zeit ... Dabei geht es nicht darum, nur eine Denkweise, die nicht mehr dienlich ist, durch eine andere zu ersetzen. Es geht um eine Zukunft, die von uns fordert, eine tiefere Ebene unserer Humanität zu betreten und zu fragen, wer wir wirklich sind und wer wir als Gesellschaft sein wollen“<sup>48</sup>. Das Wasserzeichen U wird erweitert durch das Bild vom *oikos*. Der vom Menschen bewohnte und gewohnte Ego-Raum soll um-gestaltet und neu bewohnbar werden, ein Raum für eine humane Kultur, der zugleich ‚erd-verbunden‘ bleibt. Der ‚Anthropos‘ der dies vermag, ist neu zu entdecken, er ist das ‚*projectum*‘, um das es heute geht. Vor einem solchen Hintergrund wird deutlich, dass es nicht nur das Ziel sein kann, dem ‚Anthropos mit Beeinträchtigungen‘ zu seinen ‚Rechten‘ zu verhelfen, wie dies in der UN-Charta gefordert wird, sondern dass jeder Mensch *von Anfang an authentisch beteiligt* wird an der Gestaltung eines *oikos*, der dem *Wohle aller dient*!

Noch aber sind wir alle Teil eines ‚Erosionsdramas‘, welches sich in ökologischen, sozialen und geistig-kulturellen Trennungsprozessen widerspiegelt und sich in der Zerstörung der ‚humana‘, verstanden als „unsere menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten“<sup>49</sup>, ausdrückt. Was können wir dem entgegensetzen? Otto Scharmers ‚Theorie U‘ kann als eine ‚Forschungsreise‘ verstanden werden, deren zu Grunde liegende Frage lautet: „Wie können wir aus der im entstehen begriffenen Zukunft heraus handeln, wie aktivieren wir die tieferen, mehr schöpferischen Schichten des sozialen Feldes?“<sup>50</sup> Und dann erinnert er sich an seine eigene Kindheit: „Ich bin auf einem Bauernhof in der Nähe von Hamburg aufgewachsen. Eines der ersten Dinge, die mir mein Vater, ein Pionier der biodynamischen Landwirtschaft in Europa, beibrachte, war, dass die lebendige Qualität des Bodens die wichtigste Sache in der organischen Qualität des Bodens überhaupt ist. Jedes Feld, so erklärte er mir, hat zwei Seiten: die sichtbare, also das, was wir oberhalb der Erde sehen, und die unsichtbare oder das, was unter der Oberfläche ist. Die Qualität der Ernte – das sichtbare Resultat – ist eine Funktion der Qualität des Ackerbodens, also derjenigen Elemente des Feldes, die für das Auge weitgehend verborgen bleiben ...“

Jeden Sonntag nahmen meine Eltern mich, meine Brüder und meine Schwester mit auf einen *Feldgang* über alle Äcker und Felder unseres Hofes. Hin und wieder blieb mein Vater stehen, um aus einer Ackerfurche einen Klumpen Erde aufzuheben, sodass wir ihn untersuchen und die unterschiedlichen Typen und Strukturen sehen lernen konnten. Die Qualität der Erde, erklärte er, hängt von einer ganzen Masse lebender Mikroorganismen ab – Millionen lebender Organismen, die jeden Kubikzentimeter Erde bevölkern und beleben und deren Arbeit existenziell dafür ist, dass die Erde atmen und sich als lebendes System entwickeln kann.“<sup>51</sup> Otto Scharmers ‚Theorie U‘ lädt uns „zu einem Feldgang durch soziale Landschaften unserer globalen zeitgenössischen Gesellschaften“<sup>52</sup> ein und sie konfrontiert uns mit der Frage, wie sich die Struktur eines sozialen Feldes umschmelzen, umstülpen lässt: Wo liegt der „*archimedische Punkt*“<sup>53</sup> zur Veränderung des globalen sozialen Feldes? Wer mit der Erde arbeitet, weiß, was zu tun ist: „Für meinen Vater war das sonnenklar. Wo setzt du deinen ‚Hebel‘ an? An der Erde. Man konzentriert sich darauf, kontinuierlich die Qualität der Humusschicht zu verbessern. Jeden Tag. Der fruchtbare Humus ist eine sehr dünne Schicht lebender Substanzen, die sich durch die ineinander verschlungene Verwebung zweier Welten entwickelt: des sichtbaren Reichs an der Erdoberfläche und des unsichtbaren Terrains darunter. Die Begriffe *Kultur* und *Kultivierung* haben ihren Ursprung in der Ausübung genau dieser Tätigkeit der kontinuierlichen Verbesserung der Qualität der Humusschicht: Landwirte kultivieren den Humus, indem sie die Verbindung zwischen den beiden Welten *vertiefen* – durch Pflügen, Grubbern, Eggen und so weiter.

Wo liegt der Hebelpunkt im Fall des *sozialen Feldes*? An genau der gleichen Stelle: an der Schnittstelle und in der Verbindung zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Schicht des sozialen Feldes. Der fruchtbare ‚Humus‘ der Organisation entsteht dann, wenn diese beiden Welten sich begegnen, verbinden und miteinander verflechten.

Was entspricht dann, im Falle der sozialen Felder, der sichtbaren Welt? Das ist, was wir *tun*, *sagen* und *sehen*. Das soziale Handeln, wie es von einer Kamera eingefangen und dokumentiert werden könnte. Und was ist die unsichtbare Schicht des sozialen Werdens? Es ist die *innere Verfassung*, von der aus die Teilnehmer handeln. Es ist die hervorbringende *Quelle* all dessen, was wir tun, sagen, sehen.“<sup>54</sup>

Das Erodieren von Kultur hängt also eng zusammen mit der Zerstörung der ‚Humusschicht der Erde‘. Indem dieser Zusammenhang bildhaft und dadurch ‚*Humanität bildend*‘ umkreist wird, kommen noch einmal Hildegard Kurt und Shelley Sacks zu Wort, die, vom etymologischen Zusammenhang der Begriffe *humus*, *humanus* und *humilis* ausgehend, auf einen Kulturauftrag verweisen, der ‚selbst‘-verständlich sein müsste und doch zugleich sprichwörtlich ‚umwälzend‘ ist.

„In der einstigen Weltsprache Latein gehören *humus* und *humanus* derselben Wortfamilie an. Wobei letzteres ‚menschlich‘, ‚menschenwürdig‘ und ‚menschlichfreundlich‘ bedeutet – aber interessanterweise auch ‚fein gebildet‘! Humanität wäre demnach etwas, das uns einerseits

per Geburt gegeben ist, aber andererseits in einem lebenslangen Prozess der Bildung – und der Selbstbildung – herausgearbeitet werden will“<sup>55</sup>.

Beide Autorinnen machen auf die Parallele aufmerksam, „zwischen einem allerorts drohenden Ausdünnen von Humanität und dem weltweit dramatischen Verlust von Humus“<sup>56</sup>. Die wichtigste Methode, dieser Tendenz entgegenzuwirken, ist das „Kompostieren“, die Schaffung eines ‚neuen Humus‘. Und daher fragen die Autorinnen: „Was lehrt uns dieses Schaffen von Humus für jenes ‚feine Bilden‘ unserer selbst? Für die Aufgabe, Humanität neu zu schaffen? Was etwa würde es bedeuten, im Bereich des Menschlichen und Sozialen mit der Methode des Kompostierens zu arbeiten?“<sup>57</sup> Die Antwort lautet: ‚Mit Verdorbenem arbeiten‘! Und was ist das Verdorbene? Es ist nach Shelley Sacks das, was *wir* „versteckt, ignoriert, verdrängt“<sup>58</sup> haben. Kann mit dem ‚Verdorbenen‘ auch das gemeint sein, was Georg Feuser in seiner gewohnt unverblühten Sprache im Zusammenhang mit dem Diskurs Integration-Inklusion im Fach Geistigbehindertenpädagogik so ausdrückt: „Das Fach ist in dieser Frage in sich total korrupt“<sup>59</sup> ‚Radikal denken‘ heißt ‚radikal fragen‘: Gehört zum ‚Verdorbenen‘ – unbemerkt, weil gedanklich keimfrei ‚konserviert‘ – auch all jenes ‚Kategorisieren‘ und in dessen Folge das ‚exkludierende Institutionalisieren‘, vielleicht sogar der Wissenschafts- ‚Betrieb‘ in toto?

In der Phase des ‚sensing‘ lassen sich, wenn sich unser Denken zu öffnen beginnt und Herz-Räume zugänglich werden, solche Zusammenhänge individuell und gemeinschaftlich bis an deren Entstehungswurzeln beleuchten. Dabei stoßen wir auf Verdorbenes und können mit ‚humaner Kompostarbeit‘ beginnen. Im Fortgang der U-Bewegung durchschreiten wir, als Verwandler, ein Feld, in welchem wir dem dritten Element ‚*humilis*‘, in der Bedeutung von demütig und hingebungsvoll, begegnen. „‚Humilität‘ ist eine Sanftheit, die mit Empfänglichkeit zu tun hat, mit einer offenen Haltung sowohl einem anderen gegenüber als auch gegenüber einem Zukünftigen, das sich vielleicht völlig vom Bisherigen unterscheidet. Ja, in einer respektvollen, bescheidenen Haltung liegt die Fähigkeit, präsent zu sein und mit dem, was ist, in einen Austausch zu treten. Demut bedeutet also auch, Potenzialen Raum zu geben – anstatt allem verhärtete Begriffe, Denkgewohnheiten oder überkommene soziale Muster überzustülpen. Was für ein bemerkenswerter Dreiklang das doch ist: Humus, Humanität und Humilität.“<sup>60</sup>

Und dann kommen beide Autorinnen auf ein Lebewesen zu sprechen, das vielleicht zukünftig zum ‚Totemtier‘ inklusiver Praxis avancieren könnte: Der Regenwurm. Von dieser Spezies schreiben sie voller Achtung: „Das sind ja denkbar bescheidene Wesen. Und sie schaffen Humus. Sie arbeiten sich unter der Erdoberfläche in das hinein, was ist. Indem sie sich im Boden bewegen, verwandeln sie ihn. Sie beatmen ihn, belüften ihn, lockern ihn, wo er verhärtet ist, sorgen für neue Durchlässigkeit, kurz, sie verlebendigen ihn. Und das auf allen Kontinenten rings um den Planeten.“<sup>61</sup> Dieses Bild mag bei vielen nur ein müdes Lächeln provozieren in Zeiten, in denen mit harten Bandagen gestritten wird um jedes Spezialgebiet, um jeden ‚Behinderten‘, um jede Institution, um jeden Euro, und es nur selbstzerstörerisch sein kann, sich auf ein ‚Weichtier‘ zu stützen. Aber: „Diese Art von Sanftheit ist nicht rückgratlos. Sie bedeutet innere Regsamkeit, wofür das unermüdliche, in alle Richtungen

gehende Hin und Her des Regenwurms tatsächlich ein gutes Bild abgibt. Und so wie die Würmer neuen Humus schaffen, können wir neue Formen inmitten der alten entwickeln. Das ist nicht unmöglich.“<sup>62</sup> Zielen darauf nicht alle Hinweise, Forderungen und Vorschläge der UN-Behindertenrechtskonvention: „... inmitten des Bekannten und Gegebenen Neues zu schaffen durch Umwandeln? Lässt solches *Hum(an)us bilden* Lösungen für die anstehenden Probleme erwarten?

Das Neuschaffen ‚inmitten des Bekannten und Gegebenen‘, lässt sich mit Hilfe der Metapher der Metamorphose von Raupe und Schmetterling illustrieren. Vielleicht kann diese Metapher weiterführend aufklären, dualistische Positionen befrieden und zugleich zukunfts offen verlebendigend wirken. Unter Bezug auf eine Analogiebildung von Nicanor Perlas<sup>63</sup> lässt sich ‚Inklusion‘ als ‚Akt der Kokonbildung‘ verstehen, der bewirkt, dass ‚sich neue Formen inmitten der alten entwickeln‘. Konkret: Indem eine Raupe sich verpuppt, entstehen in ihrem Körper „neue Zellen, die von der Wissenschaft Imago-Zellen genannt werden“<sup>64</sup>. Der Raupenkörper wehrt sich gegen diese Zellen, die er als ‚Eindringlinge‘ interpretiert, aber nur solange, bis die sich vermehrenden Imago-Zellen sich zu einem „langen Faden von Imago-Zellen“<sup>65</sup> zusammengeschlossen haben und dieser Faden „plötzlich zu begreifen (scheint), dass er etwas ist. Etwas anderes als die Raupe. Etwas Neues! Und mit der Erkenntnis einer eigenen Identität verwandelt er den alten Raupenkörper von innen. Diese Erkenntnis ist die eigentliche Geburt des Schmetterlings ...“<sup>66</sup> Kann sich, will sich eine wissenschaftliche Disziplin auf einen solchen Erkenntnis-Prozess einlassen? Kann sie loslassen und kommenlassen? Ist ein Fachgebiet ‚korrupt‘, weil es sich weiterhin ‚systemimmanent‘ verhält, obgleich der Prozess der sozialen Transformation, wie zum Beispiel in der UN-Konvention gefordert, längst im Gange ist? Kann eine Disziplin in diesem Sinne zum ‚Verdorbenen‘ gerechnet werden? Ist auf der anderen Seite der ‚Faden von Imago-Zellen‘ noch nicht so fest geknüpft, dass die ‚Imago-Zelle-Inklusion‘ den ‚Kultur-, Struktur- und Praxiskörper Pädagogik‘ von innen zu verwandeln vermag?

Da menschliche Intelligenz den Wandel von einem Puppenstadium zu einem Schmetterlingsstadium der Gesellschaft ‚aktiv wollen‘ muss, bedarf es der WEGE, die wir aus unterschiedlichen Perspektiven Diogenes-haft beleuchtet haben.

Vielleicht könnte – in Anlehnung an Arthur Zajonc –, ein ‚kontemplatives‘ Forschen ‚heilsam‘ werden, das Respekt vor dem Gegenüber ‚von vorneherein‘ zeigt; mit Bezug auf Goethes ‚zarte Empirie‘ Sanftheit im Achtsamkeitsprozess der Bewegung U walten lässt – in Absetzung zu inquisitorischem Empirismus –; das Intimität mit dem ‚Gegenstand‘ eingeht durch ein Öffnen des Herzens; das Teilhabe und Teilsein teilt durch die Erfahrung eines ‚authentischen‘ und nicht selbstischen Selbst im Durchgang durch das Nadelöhr am Grund der U-Bewegung; das Verwundbarkeit als Gegenteil von ‚versteckter, intellektueller‘ Arroganz kennt – als Bereitschaft, Nichtwissen, Unsicherheit und Widersprüche anzunehmen und auszuhalten; das den Forscher als Verwandler akzeptiert; ein Forschen, in dem Bildung – im Sinne von Humanität als Humus bilden – die Individualität des Forschenden durchformt und schließlich ein Forschen, das zur Einsicht führt, nicht durch intellektuelles Schlussfolgern sondern durch Gewärtigen, durch Presencing dessen, was in die Welt kommen will: Projectum

Inklusion und Humanität – Wirkfeld eines umgreifenden Prozesses der Transformation, auch der Wissenschaft<sup>67</sup>.

Wissenschaft sieht primär ihren Auftrag im Entdecken des Verborgenen, dessen, was griechisch mit ‚alethia‘ umschrieben wird, verstanden als das ‚nicht Verborgene‘, das ‚Unverhüllte‘. Wenn nun die Bodenkunde feststellt, dass „... erst ca. drei Prozent der Mikroben, die es in lebendiger Erde gibt, bekannt sind: Ist dann vielleicht auch ... in uns, diesem inneren Humus erst ein Bruchteil dessen erschlossen, was es an ‚Wirkkraft‘ – ‚energia‘ – ... gibt? Was, wenn da Wandlungskräfte schlummerten, die jetzt geradezu darauf warten, erkannt, gewürdigt und produktiv zu werden?“<sup>68</sup>

Einzelne, Gruppen, Institutionen, das Gemeinwesen und die global community stehen in der Verantwortung, Gegebenes zu verwandeln. Jede und jeder sind eingeladen, sich Imperativen zu öffnen: *Suche wurzelhaft! Vertraue dich gemeinschaftlich einem U-Prozess und seiner Lemniskaten-haften Bewegung an! Folge metamorphosierend einer Schmetterlingsbewegung! Baue schöpferisch mit an einem Oikos zum Wohle aller!*

## Literatur

Aktion Mensch: <http://diegesellschaft.de/> (Stand:18.3.2014)

Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen (2010): Die UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Leichte Sprache:  
[http://www.behindertenbeauftragte.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Broschuere\\_UNKonvention\\_KK.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.behindertenbeauftragte.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Broschuere_UNKonvention_KK.pdf?__blob=publicationFile) (Stand: 18.03.2014)

Behindern ist heilbar: <http://www.bmas.de/DE/Themen/Teilhabe-behinderter-Menschen/Meldungen/4-jahre-un-konvention.html>; Glossar: <http://www.einfach-teilhabe.de/DE/Service/Glossar/Functions/glossar.html?lv2=276124&lv3=299254>. (Stand 18.03.2014)

Buchner, T., König, O. (2013): Zum Verhältnis von Inklusion und Wissenschaft. Gedanken zu Transformationspotenzialen der Geistigbehindertenpädagogik. In: Ackermann, K.-E., Musenberg, O., Riegert, J., Geistigbehindertenpädagogik!? Disziplin – Profession – Inklusion, Oberhausen, S. 247-267

Césaire, A. (1967): Zurück ins Land der Geburt, Frankfurt

Dreher, W., Lyra, O. (2006): Das Ziel ist der Marktplatz. In: Montag, C.R. (Hrsg.), Rückblicke und Perspektiven. Festschrift zum 65. Geburtstag von Theo Eckmann, Bonn, S. 44 – 71

Eichholz, R. (2010): Verpflichtet, die Weichen zu stellen, in: Das Goetheanum, Wochenschrift für Anthroposophie, 40/41, S. 1-3. Verfügbar unter: [http://www.windrather-talschule.de/pdf/Inklusion\\_IntEichholz.pdf](http://www.windrather-talschule.de/pdf/Inklusion_IntEichholz.pdf)

European Agency for Development in Special Needs Education (2007): Erklärung von Lissabon. Wie Jugendliche die inklusive Bildung sehen. Verfügbar unter: [http://www.european-agency.org/publications/flyers/lisbon-declaration-young-peoples-views-on-inclusive-education/declaration\\_de.pdf](http://www.european-agency.org/publications/flyers/lisbon-declaration-young-peoples-views-on-inclusive-education/declaration_de.pdf). (Stand 18.03.2014)

Feuser, G. (2010): Menschliche Entwicklung bedarf des anderen Menschen. Ein Interview. In: Maschke, Th. (Hrsg.) ...auf dem Weg zu einer Schule für alle. Integrative Praxis an Waldorfschulen, Stuttgart, S. 44 – 59

Gebser, J. (1975-1980): Gesamtausgabe in 7 Bänden, Schaffhausen,

Jäger, Willigis (2013): Wiederkehr der Mystik, Freiburg

Jaworski, J., Kahane, A./Scharmer, C.O. (2004): The Presence Workbook, Cambridge

Kadowaki, K. (1993): Erleuchtung auf dem Weg. Zur Theologie des Weges, München

Köbsell, S. (2012): ‚Anders‘ sein dürfen oder ‚normal‘ sein müssen? Gedanken zum Behinderungsbild in der Inklusionsdebatte. In: Seitz, S., Finnern, N.-K., Korff, N. Scheidt, K. (Hrsg.), Inklusiv gleich gerecht? Inklusion und Bildungsgerechtigkeit, Bad Heilbrunn

König, O.: [www.personcentredplanning.eu](http://www.personcentredplanning.eu)

Kurt, H. (2010): Wachsen. Über das Geistige in der Nachhaltigkeit, Stuttgart

Kurt, H. (2011): Leicht auftreten. Unterwegs zu einer anderen Welt. Ein Tagebuch, Bad Homburg

Lyra, O. (2012): Führungskräfte und Gestaltungsverantwortung. Inklusive Bildungslandschaften und die Theorie U, Bad Heilbrunn

Maschke, Th. (Hrsg.) (2010): ...auf dem Weg zu einer Schule für alle. Integrative Praxis an Waldorfschulen, Stuttgart

Maturana, H. R., Varela, F. J. (1987): Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens, Bern und München

Möbiusband. Anfertigungsanleitung <http://www.youtube.com/watch?v=21ggxixi3Dw>. (Stand 18.03.2014)

Ohrenkuss, ...da rein, da raus: Schönheit, Bonn, Sonderausgabe 2013

Ohtsu, D.R. (1979): Der Ochs und sein Hirte. Eine altchinesische Zen-Geschichte, Pfullingen

[http://de.wikipedia.org/wiki/Der\\_Ochse\\_und\\_sein\\_Hirte](http://de.wikipedia.org/wiki/Der_Ochse_und_sein_Hirte); <http://www.genius-for-all.de/theorie.php> (Stand 18.03.2014)

Perlas, N. (2009): Die globale Zivilgesellschaft als kulturelle Kraft des Wandels. In: von Lüpke, G. (Hrsg.), Zukunft entsteht aus Krise, München

Prieß, H. (2013): Liebevolles Verständnis. Der esoterische Blick. In: Erziehungskunst. Waldorfpädagogik heute. Spezial. Juli / August 2013, S. 8

Rückert, N., Ondracek, P., Romanenkova, L. (2006): Leib und Seele: Salutogenese und Pathogenese / Body and Soul: Salutogenesis and Pathogenesis, Berlin

Sacks, S., Kurt, H. (2013): Die rote Blume. Ästhetische Praxis in Zeiten des Wandels, Klein Jasedow 2013

Scharmer, C. O. (2009): Theorie U. Von der Zukunft her führen. Presencing als soziale Technik, Heidelberg

Scharmer, C. O., Käufer, K. (2013): Leading from the Emerging Future. From Ego-System to Eco-System Economies. Applying Theory U to transforming Business, Society, and Self, San Francisco

Steiner, R. (1993): Allgemeine Menschenkunde, Dornach

Steiner, R. (1990): Heilpädagogischer Kurs, Dornach

UNO (2006): Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen vom 13.12.2006. Resolution 61/106 der Generalversammlung der UNO. Deutsche Übersetzung. Verfügbar unter: [http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user\\_upload/PDF-Dateien/Pakte\\_Konventionen/CRPD\\_behindertenrechtskonvention/crpd\\_de.pdf](http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/PDF-Dateien/Pakte_Konventionen/CRPD_behindertenrechtskonvention/crpd_de.pdf) (Stand 18.03.2014)

Zajonc, A. (2009): Aufbruch ins Unerwartete. Meditation als Erkenntnisweg, Stuttgart

---

<sup>1</sup> Hier ist die Behindertenrechtskonvention gemeint, im weiteren Verlauf UN-BRK abgekürzt

<sup>2</sup> Ohtsu, D.R. (1979): Der Ochs und sein Hirte. Eine altchinesische Zen-Geschichte, Pfullingen, S. 13

<sup>3</sup> ebenda, S. 57

<sup>4</sup> Kurt, H. (2011): Leicht auftreten. Unterwegs zu einer anderen Welt. Ein Tagebuch, Bad Homburg, S. 226

<sup>5</sup> Ohtsu, D.R. (1976): Der Ochs und sein Hirte. Eine altchinesische Zen-Geschichte, Pfullingen, S. 14

<sup>6</sup> Feuser, G. (2010): Menschliche Entwicklung bedarf des anderen Menschen. Ein Interview. In: Maschke, Th. (Hrsg.) ...auf dem Weg zu einer Schule für alle. Integrative Praxis an Waldorfschulen, Stuttgart, S. 45

<sup>7</sup> Maturana, H. R., Varela, F. J. (1987): Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens, Bern und München, S. 32

<sup>8</sup> UN-BRK, Leichte Sprache

[http://www.behindertenbeauftragte.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Broschuere\\_UNKonvention\\_KK.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.behindertenbeauftragte.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Broschuere_UNKonvention_KK.pdf?__blob=publicationFile), S. 10. Stand 18.03.2014

<sup>9</sup> Ohrenkuss, ...da rein, da raus: Schönheit, Bonn, Sonderausgabe 2013, S. 10



- 
- <sup>10</sup> European Agency for Development in Special Needs Education (2007): Erklärung von Lissabon. Wie Jugendliche die inklusive Bildung sehen. Verfügbar unter: [http://www.european-agency.org/publications/flyers/lisbon-declaration-young-peoples-views-on-inclusive-education/declaration\\_de.pdf](http://www.european-agency.org/publications/flyers/lisbon-declaration-young-peoples-views-on-inclusive-education/declaration_de.pdf). (Stand 18.03.2014)
- <sup>11</sup> Stengel-Rutkowski, S. (2002): Vom Defekt zur Vielfalt. Ein Beitrag der Humangenetik zu gesellschaftlichen Wandlungsprozessen. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, 53 (2), S. 47
- <sup>12</sup> kursiv Verf.
- <sup>13</sup> ebenda, S. 47
- <sup>14</sup> Köbsell, S. (2012): ‚Anders‘ sein dürfen oder ‚normal‘ sein müssen? Gedanken zum Behinderungsbild in der Inklusionsdebatte. In: Seitz, S., Finnern, N.-K., Korff, N. Scheidt, K. (Hrsg.), Inklusiv gleich gerecht? Inklusion und Bildungsgerechtigkeit, Bad Heilbrunn, S. 183 ff.
- <sup>15</sup> Feuser, G. (2010): Menschliche Entwicklung bedarf des anderen Menschen. Ein Interview. In: Maschke, Th. (Hrsg.) ...auf dem Weg zu einer Schule für alle. Integrative Praxis an Waldorfschulen, Stuttgart, S. 46
- <sup>16</sup> Mail-Statement, März 2014
- <sup>17</sup> Scharmer, C. O. (2009): Theorie U. Von der Zukunft her führen. Presencing als soziale Technik, Heidelberg, S. 174
- <sup>18</sup> Sacks, S., Kurt, H. (2013): Die rote Blume. Ästhetische Praxis in Zeiten des Wandels, Klein Jasedow 2013, S. 33
- <sup>19</sup> Scharmer, C. O. (2009): Theorie U. Von der Zukunft her führen. Presencing als soziale Technik, Heidelberg, S. 48
- <sup>20</sup> Kurt, H. (2011): Leicht auftreten. Unterwegs zu einer anderen Welt. Ein Tagebuch, Bad Homburg, S. 220
- <sup>21</sup> ebenda, S. 221
- <sup>22</sup> <http://wirundjetzt.org/die-geschichte-von-der-raupe-und-vom-schmetterling/>
- <sup>23</sup> Rückert, N., Ondracek, P., Romanenkova, L. (2006): Leib und Seele: Salutogenese und Pathogenese / Body and Soul: Salutogenesis and Pathogenesis, Berlin, S. 16
- <sup>24</sup> ebenda, S. 16
- <sup>25</sup> Scharmer, C. O. (2009): Theorie U. Von der Zukunft her führen. Presencing als soziale Technik, Heidelberg
- <sup>26</sup> Massachusetts Institute of Technology
- <sup>27</sup> Zitiert als Covertext der englischen Ausgabe: Scharmer, C.O. (2007): Theory U. Leading From the Emerging Future as it Emerges. THE SOCIAL TECHNOLOGY OF PRESENCING
- <sup>28</sup> Scharmer, C. O. (2009): Theorie U. Von der Zukunft her führen. Presencing als soziale Technik, Heidelberg, S. 59 ff.
- <sup>29</sup> ebenda
- <sup>30</sup> ebenda, S. 64
- <sup>31</sup> ebenda, S. 62
- <sup>32</sup> Sacks, S., Kurt, H. (2013): Die rote Blume. Ästhetische Praxis in Zeiten des Wandels, Klein Jasedow 2013, S. 27
- <sup>33</sup> ebenda, S. 28
- <sup>34</sup> ebenda, S. 28
- <sup>35</sup> ebenda, S. 2
- <sup>36</sup> Scharmer, C. O. (2009): Theorie U. Von der Zukunft her führen. Presencing als soziale Technik, Heidelberg, S. 201
- <sup>37</sup> Teilhabe, 1/2014, Jg. 53, Infothek 40, S. 40
- <sup>38</sup> Buchner, T., König, O. (2013): Zum Verhältnis von Inklusion und Wissenschaft. Gedanken zu Transformationspotenzialen der Geistigbehindertepädagogik. In: Ackermann, K.-E., Musenberg, O., Riegert, J., Geistigbehindertepädagogik!? Disziplin - Profession – Inklusion, Oberhausen, 247
- <sup>39</sup> König, O.: [www.personcentredplanning.eu](http://www.personcentredplanning.eu)
- <sup>40</sup> Steiner, R. (1993): Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik, Dornach, S. 21
- <sup>41</sup> Steiner, R. (1990): Heilpädagogischer Kurs, Dornach, S. 40 f.
- <sup>42</sup> Prieß, H. (2013): Liebevolleres Verständnis. Der esoterische Blick. In: Erziehungskunst. Waldorfpädagogik heute. Spezial. Juli / August 2013, S. 8
- <sup>43</sup> Steiner, R. (1993): Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik, Dornach, S. 21 und Steiner, R. (1990): Heilpädagogischer Kurs, Dornach, S. 40 f.
- <sup>44</sup> Eichholz, R., 2010, S. 40/41
- <sup>45</sup> Lyra, O. (2012): Führungskräfte und Gestaltungsverantwortung. Inklusive Bildungslandschaften und die Theorie U, Bad Heilbrunn, S. 298
- <sup>46</sup> Gebser, J. (1978): Gesamtausgabe Band III
- <sup>47</sup> Scharmer, C. O., Käufer, K. (2013): ‚Leading from the Emerging Future. From Ego-System to Eco-System Economies. Applying Theory U to transforming Business, Society, and Self, San Francisco‘
- <sup>48</sup> ebenda, S. 1 ff.
- <sup>49</sup> Sacks, S., Kurt, H. (2013): Die rote Blume. Ästhetische Praxis in Zeiten des Wandels, Klein Jasedow 2013, S. 32
- <sup>50</sup> Scharmer, C. O. (2009): Theorie U. Von der Zukunft her führen. Presencing als soziale Technik, Heidelberg, S. 31

- 
- <sup>51</sup> ebenda, S. 31
- <sup>52</sup> ebenda, S. 32
- <sup>53</sup> ebenda, S. 32
- <sup>54</sup> ebenda, S. 32
- <sup>55</sup> Sacks, S., Kurt, H. (2013): Die rote Blume. Ästhetische Praxis in Zeiten des Wandels, Klein Jasedow 2013, S. S. 58
- <sup>56</sup> ebenda , S.59
- <sup>57</sup> ebenda , S. 59
- <sup>58</sup> ebenda , S. 60
- <sup>59</sup> Mail-Statement von Georg Feuser vom 01.03.2014
- <sup>60</sup> Scharmer, C. O. (2009): Theorie U. Von der Zukunft her führen. Presencing als soziale Technik, Heidelberg, S. 60
- <sup>61</sup> Sacks, S., Kurt, H. (2013): Die rote Blume. Ästhetische Praxis in Zeiten des Wandels, Klein Jasedow
- <sup>62</sup> ebenda, S. 62
- <sup>63</sup> Perlas, N. (2009): Die globale Zivilgesellschaft als kulturelle Kraft des Wandels. In: von Lüpke, G. (Hrsg.), Zukunft entsteht aus Krise, München, S. 239 ff
- <sup>64</sup> ebenda, S. 239
- <sup>65</sup> ebenda, S. 240
- <sup>66</sup> ebenda, S. 240
- <sup>67</sup> Kurt, H. (2010): Wachsen. Über das Geistige in der Nachhaltigkeit, Stuttgart, S. 117
- <sup>68</sup> Sacks, S., Kurt, H. (2013): Die rote Blume. Ästhetische Praxis in Zeiten des Wandels, Klein Jasedow 2013, S. 65